

Research note

Filmbegleitete Forschung zu aktivem Altern im ländlichen Japan

Isabelle Prochaska-Meyer

Summary

This article outlines the production process of a documentary film, which was created as part of the ethnographic project “Aged communities and active ageing — A case study of rural villages in the Japanese Alps.” Its aim was to present ageing in rural Japan to a wider public, by giving insights into the everyday life of two protagonists and introducing the services and infrastructure for elderly people provided by the municipalities. The fieldwork was conducted in three villages in Nagano and Yamanashi Prefectures, where the ageing rate is above the national average. The research schedule included two fieldwork stays, enabling us to visit the municipalities in different seasons, to intensify the relationship with the informants, and to specify the film pitch. At the production stage, cooperation with the local municipal office was crucial for obtaining access to informants and to being able to observe recreational activities for senior citizens — such as gymnastic courses or gateball training sessions. This article introduces the preparatory stage of film production, discusses the question of “participation versus observation” during fieldwork, describes the reactions of locals to the presence of the research team with their camera, and, finally, outlines the post-production process.

Keywords: Rural Japan, ethnographic film, qualitative research, active ageing

Isabelle Prochaska-Meyer is post-doc assistant at the Department of East Asian Studies/Japanese Studies, University of Vienna. Her main research topics are religion in Okinawa and ageing in rural Japan; with a social-anthropological focus.

Einführung

Es ist acht Uhr morgens an einem Dienstag im Oktober 2013. Knapp fünfzig SeniorInnen (ein Drittel von ihnen Frauen) stehen in Reihen in der Gemeindesporthalle. Sie tragen Sportschuhe, bequeme Trainingshosen und Kappen oder Stoffhüte. Der Bürgermeister tritt vor die Gruppe, verbeugt sich und spricht ins Mikrofon: „Guten Morgen! Können Sie mich alle hören?“ Nach einer zustimmenden Reaktion der Anwesenden setzt er seine Rede fort:

Vielen Dank. Der heutige Tag liegt nach dem alten Kalender in der Zeit von „*kanro*“, das bedeutet, es wird kälter.¹ Gestern und auch heute Morgen ist es recht warm, aber achten Sie bitte trotzdem auf Ihre Kondition. Ich freue mich sehr, dass ich Sie alle nach langer Zeit wiedersehe, und Sie vor allem so gut in Form sind. Heute findet also das Gateball-Turnier² für Menschen über 80 statt, und es ist eine Freude, dass Sie so zahlreich daran teilnehmen. Ich möchte auch meinen Dank an die Gemeinde dafür aussprechen, dass wir diese Halle für die heutige Veranstaltung nutzen können. Laut einer Statistik zur Lebenserwartung in den insgesamt 1.898 Gemeinden im ganzen Land, die am 31. Juli dieses Jahres veröffentlicht wurde, beträgt die Lebenserwartung in unserer Gemeinde bei den Männern 81,1 Jahre und steht so an 55. Stelle. Bei den Frauen liegt die Lebenserwartung bei 87,3 Jahren. Dieser Wert steht im landesweiten Vergleich an 148. Stelle. Die Werte liegen also sehr weit oben, und ich denke, wir können darauf stolz sein. Im Übrigen beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung im Gesamten bei den Männern 79,6 Jahre und bei den Frauen 86,4 Jahre. Viele von Ihnen sind über diese Alterswerte hinaus, und vor allem sind Sie sehr gesund und haben eine aufrechte Körperhaltung, und es freut mich sehr, Sie so zahlreich heute zu sehen. Dass Sie, die Sie über 80 sind, so fit sind, liegt sicher daran, dass Sie Gateball spielen und auch auf Ihren Feldern Gemüse anbauen und sich gesund ernähren. Ich denke, das ist auch ein Grund dafür, dass die Präfektur Nagano als Präfektur des „langen Lebens“ bekannt ist. Bleiben Sie weiterhin so fit!“

Es ist unser erster offizieller Forschungstag „im Feld“.³ Gateball, *der* Seniorensport in Japan, scheint uns eine ideale Möglichkeit zu sein, InformantInnen für unsere Studie über aktives Altern im ländlichen Japan zu finden. In der gleichen Rede stellt uns der Bürgermeister allen als zwei Forscherinnen einer österreichischen Universität vor. „[Das sind] Prochaska-*sensei* und Kieninger-*sensei*. Sie forschen über die Aktivitäten der älteren Personen hier. In unserer Gemeinde gibt es viele gesunde, aktive SeniorInnen. Sie sind also heute hier, damit sie sehen können, wie fit Sie alle sind.“ Die Kamera ist aufgestellt und filmt die Eröffnungszeremonie. Es folgt die gemeinschaftliche Radiogymnastik, danach teilen sich die SeniorInnen in

-
- 1 Im traditionellen Kalender wird das Jahr in 24 Perioden oder „kleine Jahreszeiten“ eingeteilt. *Kanro* bedeutet „kalter Tau“ und beginnt um den 8. Oktober.
 - 2 Gateball (*gētobōru*) ist eine 1947 in Japan erfundene Mannschaftssportart, die dem Croquet ähnelt. Gateball ist in Japan insbesondere bei Senioren beliebt.
 - 3 Feldforschung und Dokumentarfilm sind Teil eines Jubiläumsfondsprojekts der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) an der Universität Wien 2013/2014 unter der Leitung von Sepp Linhart. Projektmitarbeiterinnen sind Pia Kieninger und Isabelle Prochaska-Meyer.

Kleingruppen auf und das Turnier beginnt. Wir bemerken, dass unsere Filmkamera nicht gleich als solche erkannt wird. Viele der SeniorInnen denken, dass wir fotografieren, und sind erstaunt, wenn sie die bewegten Bilder am kleinen Monitor sehen. Während Pia die Szenerie des Turniers filmt, die konzentrierten SpielerInnen und SchiedsrichterInnen – sozusagen die Großaufnahmen macht –, nähere ich mich einigen Damen, die auf der Bank sitzend warten, und unterhalte mich mit ihnen. Ich befrage sie über ihre Erfahrungen mit Gateball, über andere Freizeitaktivitäten und darüber, wie oft sie einkaufen gehen. Dabei vereinbare ich erste Termine für Interviews mit ihnen (Minamiaki, 8.10.2013).

Die gesamte Feldforschung wurde mit der Kamera begleitet. Unser Ziel war es, einen Teil der Ergebnisse in Form eines wissenschaftlichen Dokumentarfilms zusammenzustellen und so einem größeren Publikum vorzustellen. In diesem Research Essay soll auf die methodologischen Herausforderungen und Erfahrungen mit dem Medium Film in den unterschiedlichen Phasen der Forschung eingegangen werden. Zunächst werde ich das Problem der Überalterung in Japan, aktives Altern und die von uns untersuchten Orte in den japanischen Alpen vorstellen. Im Anschluss werde ich auf die Entwicklungsphasen des Dokumentarfilmes eingehen. Ich argumentiere, dass der ethnografische Film sowohl einen vielfältigeren Zugang zum Feld als auch eine geeignete Form der Reziprozität ermöglicht. Unsere Anwesenheit als Filmteam weckte das Interesse der AnwohnerInnen in den Untersuchungsgemeinden, die von sich aus auf uns zukamen. Durch die Ausstrahlung des Films im lokalen Fernsehen und die Versendung des Films an die InformantInnen konnten wir den BewohnerInnen der untersuchten Gemeinden etwas zurückgeben und sie an unseren Ergebnissen in verständlicher Form teilhaben lassen.

Überalterte Gemeinden und aktives Altern – eine Fallstudie aus den japanischen Alpen

Die demografische Entwicklung Japans ist durch eine hohe Überalterungsrate geprägt. Mit mehr als einem Viertel der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter ähnelt die sogenannte Bevölkerungspyramide einer Pilzform. Die Überalterung stellt vor allem in ländlichen Regionen eine Herausforderung dar: junge Personen ziehen in städtischere Gebiete, Schulen müssen geschlossen werden und es mangelt an Arbeitskräften in der Landwirtschaft. Durch die Schwächung der Infrastruktur ist die Dorfgemeinschaft mit verschiedenen Problemen konfrontiert (Coulmas und Lützel 2011; Odagiri 2009).

Im Rahmen des Forschungsprojektes zu „Überalterte Gemeinden und aktives Altern – eine Fallstudie aus den japanischen Alpen“ lag der Fokus darin, zu untersuchen, wie die ältere Bevölkerung in drei Berggemeinden das Konzept des aktiven Alterns praktiziert und inwiefern eine hohe Beschäftigung im primären Sektor das aktive Altern fördert. Ein wichtiges Stichwort dieses Forschungsprojektes, das „aktive Altern“, wurde von der Weltgesundheitsorganisation WHO als „Teilnahme am

sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen, spirituellen und zivilen Leben“ beschrieben (WHO 2002: 12). Als wir das Forschungsprojekt 2012 planten, befanden wir uns gerade im „Europäischen Jahr für aktives Altern“, wodurch wir auf die Ziele und politischen Maßnahmen im Zusammenhang mit diesem Konzept aufmerksam wurden. Unser Interesse lag darin zu sehen, wie in Japan, dem Land mit der höchsten Überalterungsrate (UN 2015: 3),⁴ versucht wurde, das aktive Altern umzusetzen.

Zur Auswahl der Untersuchungsgemeinden wurden folgende Kriterien festgelegt: Gemeinden mit einer Bevölkerungsgröße von etwa 1.000 Personen, in denen die Überalterungsrate über dem nationalen Durchschnitt von gegenwärtig 27,7% (Statistics Bureau 2018) liegen sollte. Die Dörfer sollten nicht in Küstenregionen, sondern in Bergregionen, etwa zwei bis drei Autostunden von Tokyo entfernt, liegen. Damit erhofften wir uns Einsichten, die auch für die österreichischen ländlichen Bergregionen relevant sein könnten. Auf der Grundlage dieser Kriterien wurden die Gemeinden Minamiaiki und Kita'aiki in der Präfektur Nagano und die Gemeinde Kosuge in der Präfektur Yamanashi ausgewählt. Bei unserer insgesamt viermonatigen Feldforschung im Herbst 2013 und Sommer 2014 lag unser Interesse vor allem an folgenden Leitfragen: 1) Wie fördern die Gemeinden Aktivitäten der älteren Bevölkerung? 2) Was machen SeniorInnen, um „aktiv“ zu bleiben? 3) Inwiefern ist ein hoher Grad aktiven Alterns mit landwirtschaftlichen Aktivitäten verbunden?

Die drei Untersuchungsgemeinden sind sehr ähnlich in ihrer demografischen Entwicklung. Während in den letzten 30 Jahren die Einwohnerzahl gesunken ist, stieg gleichzeitig der Anteil der über 65-Jährigen. Die Überalterungsrate lag zum Zeitpunkt unserer Feldforschung 2013/14 in Kosuge bei 45%, in Kita'aiki bei 40% und in Minamiaiki bei 37%. Innerhalb der Gemeinden gibt es wiederum unterschiedlich dicht bevölkerte Siedlungen (*chiku*), die entlang der Dorfstraße angeordnet sind. Minamiaiki besteht aus zehn Siedlungen, Kita'aiki aus neun und Kosuge aus acht. Während sich das Gemeindeamt, die Post und die Landwirtschaftskooperative im dichter besiedelten Zentrum des Dorfes befinden, wo zwischen 120 und 200 Personen leben, zeichnen sich die Randsiedlungen meist durch eine deutlich niedrigere Einwohnerzahl (manchmal weniger als 35 Personen) und eine hohe Überalterungsrate aus.

Alle drei Gemeinden sind Bergdörfer (*sanson*) mit einem großen Anteil an Waldfläche, die fast 90% der Gemeindefläche einnimmt, wobei Forstwirtschaft keine dominante Rolle spielt. Bei der Landwirtschaft dominiert der Anbau von sogenanntem Hochlandgemüse (*kōgen yasai*) wie etwa Kraut, Chinakohl oder Salat. Außerdem werden Buchweizen, der für Sobanudeln verwendet wird, und Blumen kommerziell angebaut. Viele der SeniorInnen in den Untersuchungsgemeinden waren in ihren aktiven Arbeitsjahren in der professionellen Landwirtschaft beschäftigt. Heute bauen sie Gemüse und Obst in kleineren Mengen für den

4 In Japan waren 2015 33% der Bevölkerung 60 Jahre oder älter. In Deutschland und Italien sind 28% der Bevölkerung 60 Jahre und älter (UN 2015: 3).

Eigenbedarf an. Einen Großteil ihrer Felder verpachten sie an jüngere Personen, die hauptberuflich Landwirtschaft betreiben. In manchen Bezirken sind die Felder entlang der sehr steilen Hänge angeordnet, sodass eine Arbeit mit landwirtschaftlichen Maschinen nicht möglich ist.

Abbildung 1: Dorfsiedlung in einer Untersuchungsgemeinde



Quelle: Kieninger und Prochaska 2014 (Filmstill aus „65+ Being old in Rural Japan“)

Vorproduktion – Überlegungen zur visuell-anthropologischen Forschung

Die Erstellung eines Dokumentarfilms im Rahmen einer wissenschaftlichen Forschung ist in der Japanologie nicht neu. Als Filme von ForscherInnen aus dem deutschsprachigen Raum seien hier beispielsweise „Arukihenro“ (2006) des Ethnologen Tommi Mendel über die Shikoku-Pilgerroute, „Pictures of an election“ (2008) von Axel Klein über die Wahlkampfaktivitäten in Tokyo im Rahmen der Oberhauswahl, oder Sandra und Carina Roths Dokumentarfilm über Shugendō mit dem Titel „Là où les montagnes volent/Where mountains fly“ (2010) erwähnt.

Wenngleich bei einem Dokumentarfilm der Eindruck entstehen kann, eine „objektive Realität“ darzustellen, ist dem natürlich keineswegs so. Film, so die Anthropologin und ethnografische Filmemacherin Beate Engelbrecht (1995: 148),

hat eine eigene Sprache, die betont, nahebringt, entfernt, intensiviert, neutralisiert, also eine objektive Darstellung per se ausschließt. Infolgedessen kann Film immer nur eine subjektive Darstellung einer Realität sein und sollte nicht mit der Realität an sich verwechselt werden.

Dokumentarfilme können daher nie eine „objektive Wahrheit“ zeigen, sondern sind „subjektive Produkte“ (Rabiger 2009: 18), die höchstens eine „Annäherung an die nichtfilmische Realität“ (Ballhaus 1995: 28) darstellen. Schon mit der Kamera werde der Film geschnitten, so Engelbrecht (1995: 153). Der wissenschaftliche Film ist somit das Produkt eines bewussten Gestaltungsprozesses und sollte als visuell-kommunikatives Medium innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses verstanden

werden (vgl. Ballhaus 1995). Auch wenn der filmtechnische Terminus „Rohmaterial“ den Anschein erweckt, etwas Unbearbeitetes „aus erster Hand“ vor sich zu haben, soll Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass diverse Faktoren wie Perspektive, Länge oder Bewegung der Einstellung schon einen Filter der aufnehmenden Person durchlaufen.

In unserem Forschungskonzept waren von Anfang an zwei Aufenthalte in den Untersuchungsgemeinden vorgesehen. Da ein Schwerpunkt der Forschung auf der Verbindung von landwirtschaftlichen Aktivitäten und aktivem Altern lag, wollten wir die Gemeinden in unterschiedlich arbeitsintensiven Jahreszeiten kennenlernen. Nicht nur für die Feldforschung, bei der wir uns durch den zweiten Besuch ein engeres Vertrauensverhältnis zu den InformantInnen und eine vertiefte Einsicht unsererseits in die Thematik erhofften, sondern auch für die Erstellung des Dokumentarfilms war es von großem Vorteil, dass wir zwei Drehphasen geplant hatten. Die beiden Aufenthalte im Feld ermöglichten es uns, uns während des ersten Aufenthaltes auf ein breites Spektrum an Themen und Drehorten einzulassen – die Beschaffenheit der Dörfer, die Alltagssituationen und Aktivitäten der SeniorInnen – und erst in der zweiten Drehphase unseren Fokus auf eine engere Personengruppe unserer potentiellen HauptprotagonistInnen zu richten.

Grundlegende Punkte zum Stil unseres Dokumentarfilms mussten allerdings zu Beginn geklärt werden: so zum Beispiel, ob wir uns selbst als Forschende ins Bild bringen möchten, oder nur die InformantInnen gefilmt werden sollten. Auch die Länge des fertigen Films wurde mit etwa 30 bis 40 Minuten vorab geplant. Zum Zeitpunkt der ersten Drehphase bestand unser Team aus zwei Personen: aus Pia Kieninger, die vor allem für die drehtechnischen Bereiche zuständig war, und mir, die die Interviews durchführte. In Vorbereitung für die zweite Drehphase kooperierten wir mit Stefan Nutz, einem erfahrenen Filmemacher und Cutter, der in der Postproduktionsphase für den Schnitt unseres Filmes zuständig war. Er gab uns Feedback zu den konkreteren Filmkonzepten für unseren zweiten Forschungsaufenthalt, bei dem wir diesmal mit zwei Filmkameras ausgestattet waren.

Der *film pitch*, den wir für unseren zweiten Aufenthalt konzipierten, war die Darstellung von aktiven SeniorInnen in unterschiedlichen Wohnsituationen: Allein lebende SeniorInnen, Personen in Mehrgenerationenhaushalten sowie pensionierte Männer, die aus der Stadt in ihr Heimatdorf zurückkehren, um ihre betagten Mütter zu pflegen. So konzentrierten wir uns während der zweiten Drehphase auf diese Personengruppen. Letztendlich jedoch schränkten wir in der Postproduktion die ProtagonistInnen für den Film ein, und es entstand ein Film, der zwei allein lebende, aktive Personen – Frau Shimako und Herrn Gen'ichi – porträtierte. Wir entschieden uns für zwei Erzählebenen: Während der Sprecher die allgemeine Gesamtsituation in den Untersuchungsgemeinden beschreiben sollte, zeichneten die Szenen mit Shimako und Gen'ichi deren individuelle Perspektiven nach.

Der Einstieg „ins Feld“

Die erste Kontaktaufnahme an die Untersuchungsgemeinden erfolgte per Brief an die Bürgermeister der Gemeinden. In den Briefen stellten wir auf Japanisch unser Forschungsvorhaben vor und fügten ein kurzes Forschungsprofil unseres dreiköpfigen Teams hinzu. Wir wiesen darauf hin, dass die weitere Kommunikation gerne per E-Mail und auf Japanisch durchgeführt werden könne. Bald darauf kam die Zusage von allen drei Gemeinden per E-Mail, und wir konnten unseren Forschungsplan konkretisieren. Neben den Informationen auf der Website der jeweiligen Gemeinden, die uns einen guten Einblick in die Situation und Aktivitäten der Dörfer bot, ermöglichte uns auch Google Street View erste virtuelle Spaziergänge durch die Ortschaften, um uns so auf den bevorstehenden Feldforschungsaufenthalt vorzubereiten.

Bevor wir unsere Forschung vor Ort begannen, besuchten wir kurz nach unserer Ankunft in Japan jede der drei Untersuchungsgemeinden für eine persönliche Begrüßung beim Gemeindeamt, in zwei Gemeinden auch mit unserem Projektleiter. Vonseiten der Gemeinde wurde auf unterschiedliche Weise im Vorhinein unser Projekt angekündigt. In einer Gemeinde wurden wir mit Profiltext und Porträtfoto in der Gemeindezeitung vorgestellt. In der anderen Gemeinde wurden wir kurz vor unserem Forschungsaufenthalt sowie auch in den ersten Tagen nach unserer Ankunft durch eine Nachricht über die Gemeinделautsprecher angekündigt. Diese für Japan üblichen Gemeinделautsprecher, die täglich morgens und spätnachmittags die Uhrzeit mit einer Melodie bekannt geben, informieren bei Bedarf auch über diverse Ereignisse oder kurzfristige Mitteilungen – so zum Beispiel während unseres Aufenthaltes, dass eine Gemeindeveranstaltung aufgrund des herannahenden Taifuns abgesagt wird, oder etwa, dass ein Hund auf der Bundesstraße gefunden wurde. Im dritten Untersuchungsdorf filmte ein Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung eine kurze Vorstellung von uns und unserem Projekt. Dieser Beitrag wurde anschließend mehrere Tage lang im Fernsehsender der Gemeinde ausgestrahlt, sodass auch hier die BewohnerInnen von unserem Besuch wussten.

Kennenlernen von InformantInnen

Dank der engen Kooperation mit dem Gemeindeamt in allen drei Untersuchungsdörfern konnten wir unsere ersten InformantInnen für Interviews durch die Vermittlung des Mitarbeiters für Wohnangelegenheiten oder der Gesundheitspflegerin kennenlernen, die uns entsprechende Personen in den jeweiligen Altersgruppen vermittelten, so zum Beispiel den Leiter des Altenvereins (*rōjin kurabu*). Über das Schneeballprinzip erweiterten wir unsere InformantInnengruppe, indem wir in manchen Fällen die InterviewpartnerInnen baten, uns weitere Personen vorzustellen, die sich besonders in einer Gemeindeaktivität engagieren oder in einer bestimmten Altersgruppe waren. In einer Gemeinde war bei den ersten Interviews auch die Gesundheitspflegerin bei den Treffen anwesend, da sie ebenfalls als Vermittlerin fungierte.

Wie auch in der eingangs beschriebenen Szene war unsere Teilnahme an Veranstaltungen für SeniorInnen (Gymnastikkurs, Gesangsunterricht, Gateball, Kochkurs etc.) eine wichtige Möglichkeit, InformantInnen für Interviews kennenzulernen. Dabei war die Unterstützung der VeranstaltungsleiterInnen sehr entgegenkommend. Beispielsweise stellte uns bei der Gesangsprobe für SeniorInnen der Chorleiter kurz vor und bat diejenigen Anwesenden, die über 70 Jahre bzw. über 80 Jahre alt waren, die Hand zu heben. So konnten wir einen ersten Eindruck der Teilnehmenden erhalten. Einen positiven Eindruck bei den BewohnerInnen hinterließ auch unsere Teilnahme am Sportfest in den zwei benachbarten Gemeinden Minamiaiki und Kita'aiki in der ersten Woche des Feldforschungsaufenthaltes. Mit einer kurzen Selbstvorstellung vor einer größeren Gruppe konnten wir zeigen, dass wir die japanische Sprache beherrschen, und dadurch eventuelle Sorgen einer Sprachbarriere entkräften.

Neben den insgesamt 32 SeniorInnen, die wir in halbstrukturierten Interviews zu ihrer Teilnahme an Aktivitäten, ihrer Mobilität und gesundheitlichen Situation, dem sozialen Austausch, der Inanspruchnahme von Dienstleistungen, Unterstützung durch Kinder und der Dorfgemeinschaft sowie den Freuden und Mängeln in ihrem Alltag befragten, haben wir ExpertInneninterviews mit VertreterInnen aus der Verwaltung, Pflege und Wissenschaft geführt. Diese ExpertInnen waren auch wichtige Vermittlerpersonen für weitere InformantInnen, und manchmal ergab sich spontan eine Gelegenheit für ein kurzes Gespräch mit anderen Personen. Als wir beispielsweise den Gemeindevorstand in seiner Praxis interviewten, kam eine Patientin vorbei, um ein Rezept von der Krankenschwester abzuholen. Der Arzt war gerade bei der Schilderung der Situation pflegender Familienangehöriger, als er die Frau sah und sie kurz bat, sich zu uns zu setzen, da sie eine Betroffene war. Dank dem Vertrauensverhältnis zum Arzt sprach sie recht offen über ihre Situation in der Pflege ihrer dementen Schwiegermutter und beschrieb die Schwierigkeiten in ihrem Alltag, beispielsweise, dass die Schwiegermutter oft unerwartete Handlungen durchführe oder das Haus verlasse.

Das Filmen von Alltagsszenen und Umgebung – z. B. die Arbeit auf den Feldern am Morgen, die Szenerie vor dem Geschäft, oder kahle Bäume mit hängenden Kakifrüchten – bot uns auch Möglichkeiten, spontan DorfbewohnerInnen kennenzulernen und ungezwungene Gespräche zu führen. Wenn wir uns ohne Stativ und Kamera in entlegenen Ortschaften der Gemeinde aufgehalten hätten, wären wir womöglich von den BewohnerInnen mit Skepsis gefragt worden, was wir denn hier machen oder was wir suchen würden, oder wären dem Gemeindeamt gemeldet worden. Aber die Tatsache, dass wir filmten, hat automatisch unsere Anwesenheit erklärt. Bei einigen Personen kam es auch vor, dass sie uns bei Veranstaltungen ansprachen: „Ich habe euch neulich in meinem Dorf gesehen, ihr habt dort gefilmt“.

Eine der zwei Hauptpersonen des Dokumentarfilmes, den 93-jährigen Gen'ichi, lernten wir beim Gymnastikkurs für SeniorInnen kennen, bei dem wir selbst auch aktiv teilnahmen. Wir hatten schon von einer anderen Person gehört, dass er für

unsere Studie relevant sein könnte, und als er auf unsere Anfrage bezüglich eines Interviewtermins zustimmte, schmunzelte er und antwortete: „Wir haben also ein Date.“

Unsere zweite Hauptprotagonistin, die 84-jährige Shimako, lernten wir zufällig kennen, als wir in ihrer Nachbarschaft einen anderen Informanten für ein Interview trafen. Auf dem Rückweg zu unserem Auto fiel uns ein schöner Garten auf. Shimako kam gerade zu ihrem Haus zurück, und wir kommentierten ihre Blumenbeete und begannen ein Gespräch mit ihr. Wir hatten sie schon zuvor beim Gateball-Turnier und Gesangsverein gesehen und sie fiel uns damals durch die schönen Stoffmuster und Farben ihrer Kleidung auf.

Wie bereits oben erwähnt, wollten wir anfangs SeniorInnen in verschiedenen Wohnsituationen porträtieren. Dass Gen'ichi und Shimako unsere beiden (und einzigen) HauptprotagonistInnen im Film sein würden, kristallisierte sich erst nach und nach in der zweiten Drehphase heraus. Im Nachhinein gesehen waren sie – gerade *weil* sie alleinlebend waren – am flexibelsten in ihrer Zeitplanung mit unseren Interview- und Drehterminen. Sie mussten nicht Rücksicht auf ihre Familienangehörigen nehmen, da sie alleine für ihren Tagesablauf und ihr Zuhause verantwortlich waren. Beide waren sehr offen und gastfreundlich uns gegenüber und luden uns gleich in ihr Haus ein. Wir konnten daher von Anfang an einen nahen Einblick in ihren Alltag erhalten.

Die HauptprotagonistInnen des Films: Porträts von Shimako und Gen'ichi

Nishizawa Shimako wurde 1930 in Minamiaiki in der Präfektur Nagano geboren und wuchs als jüngstes Kind mit sieben Geschwistern auf. Im Alter von 17 bis 24 Jahren arbeitete sie in einer Textilfabrik in Gifu. Damals, nach dem Krieg, war das Leben hart und sie musste arbeiten gehen, „damit die Familie einen Mund weniger zum Füttern hatte“ (Interview mit Nishizawa Shimako, 16.10.2013, Minamiaiki). Ihre Mutter schlug die Heirat mit einem vier Jahre älteren Mann vor, den Shimako schon seit ihrer Kindheit kannte.

Anfangs lebte das Ehepaar gemeinsam mit dem Schwiegervater und zwei jüngeren Brüdern des Ehemannes. Shimako und ihr Mann betrieben Seidenraupenzucht und züchteten auch Pferde und Rinder für den Verkauf. Gemeinsam mit dem Schwiegervater schöpften sie Papier (*washi*), das in die in Japan typischen Schiebetüren eingesetzt wurde. Nebenbei bewirtschafteten sie Felder, hauptsächlich für den Eigenbedarf. Als sie aufgrund der sich veränderten Lebensbedingungen und den vermehrten Gebrauch von Glas die Papierproduktion in den 1970er Jahren beendeten und die Tierzucht auch nicht allzu gut lief, begannen sie mit der kommerziellen Landwirtschaft, bauten Karotten, Kartoffeln und Rüben, später dann vor allem Chinakohl und Salat an. Shimako brachte drei Töchter zur Welt. Ihr Mann war als Erstgeborener der Stammhalter in 5. Generation. Da die beiden keinen Sohn hatten, übernahm der Ehemann der zweiten Tochter den Namen der Familie. Als

Shimako 54 Jahre alt war, verstarb ihr Mann plötzlich. Es war gerade Erntezeit, und ihre Tochter und ihr Schwiegersohn halfen ihr mit der landwirtschaftlichen Arbeit.

Ich war am Ende und konnte nichts machen, also habe ich noch im gleichen Jahr den Führerschein gemacht. (...) Und mit 54, das war im darauffolgenden Jahr, ich musste ja auch Traktor fahren, ich konnte ja sonst nichts machen, habe ich den Traktor-Führerschein gemacht. Weil meine Kinder [Tochter und Schwiegersohn] schon wieder [in die Stadt] zurückgegangen sind, habe ich nur so viel gemacht, wie ich alleine schaffen konnte. Und weil ich den Chinakohl nicht alleine tragen konnte, habe ich kleine Sachen angebaut, kleine leichte Sachen [Salat]. (Interview mit Nishizawa Shimako, 16.10.2013, Minamiaki)

Damals war sie die einzige Frau in der Gemeinde, die einen Führerschein für die großen Traktoren hatte und diese bedienen konnte. Zum Zeitpunkt des Interviews hatte Shimako schon seit 2 Jahren aufgehört, Traktor zu fahren. Mit dem Auto ist sie noch jeden Tag aktiv unterwegs:

Jeden Tag [fahre ich Auto], ich denke mir, das ist auch ein gutes Training für den Kopf und für die Hände und Beine. Und deshalb versuche ich, einmal am Tag mit dem Auto zu fahren, zur Gemeindehalle, da gibt es verschiedene Kurse, und die haben auch einen Abholservice, aber ich fahre alleine. Das versuche ich allein zu machen. Zum Beispiel zur Arztpraxis, da fahre ich selbst hin. Ich versuche so gut es geht, meine Hände und meine Füße zu bewegen, da fahre ich selbst hin. (...) Zur Arztpraxis könnte ich auch mit dem Bus fahren, es gibt den Gemeindebus, der ist gratis. Aber wenn ich selbst fahre, muss ich auch nicht warten [auf den Bus], und ich kann fahren, wann es mir passt, und deshalb versuche ich, so oft es geht, das Auto zu nutzen. Denn wenn ich den Abholservice nehmen würde und mich nur darauf verlassen würde, könnte ich dann nicht mehr selbst fahren. Das wäre dann schlimmer. (Interview mit Nishizawa Shimako, 16.10.2013, Minamiaki)

Shimakos älteste Tochter arbeitet als Pflegerin in Saku, der nächstgelegenen größeren Stadt die weniger als einer Autostunde entfernt ist. Die zweite Tochter, ebenfalls wohnhaft in Saku, ist Frisörin. Die jüngste Tochter ist Krankenschwester in Yamanashi. Die beiden älteren Töchter kommen regelmäßig einmal in der Woche vorbei und erledigen Einkäufe für ihre Mutter.

Shimako ist in das Gemeindeleben der SeniorInnen involviert: sie besucht den Gesangskurs und Gesundheitskurs der Gemeinde, nimmt am wöchentlichen Gateball-Training teil und ist auch aktives Mitglied des Altenvereins. Zu ihrem Tagesablauf dürfen auch die regelmäßigen Teetreffen (*ochanomi*) nicht fehlen, bei denen ihre Freundinnen in der Nachbarschaft zu Besuch kommen, um gemeinsam zu plaudern. Die Arbeit in ihrem Garten sowie am Feld, wo sie für den Eigenbedarf Gemüse und Obst anbaut, bereitet ihr Freude, vor allem, wenn sie die Ernte mit ihren Kindern und FreundInnen teilen kann:

Wenn meine Kinder kommen und ich ihnen von meinen Sachen [meiner Ernte] etwas geben kann, darauf freue ich mich. Wenn das eine Kind kommt, kann ich das mitgeben, und wenn meine andere Tochter kommt, kann ich wieder das geben, oder wenn ich zu anderen Bekannten gehe, nehme ich von meinen geernteten

Sachen etwas mit zum Teetrinken, das macht mir Freude. (Interview mit Nishizawa Shimako, 16.10.2013, Minamiaiki)

Abbildung 2: Nishizawa Shimako



Quelle: Kieninger und Prochaska 2014 (Filmstill aus „65+ Being old in Rural Japan“)

Kikuchi Gen'ichi wurde 1921 in Kita'aiki (Nagano) als ältestes Kind von insgesamt sieben Geschwistern geboren. Nach der Volksschule ging er sieben Jahre in die Lehre nach Karuizawa in der Präfektur Nagano, wo er das Schreinerhandwerk erlernte. Bevor er in das Berufsleben einsteigen konnte, musste Gen'ichi in die Armee, und leistete daraufhin in der Mandschurei, später auf verschiedenen Inseln des südlichen Pazifiks seinen militärischen Dienst. Erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs kam er 1946 im Alter von 25 Jahren zurück in seine Heimatgemeinde. Er heiratete eine drei Jahre jüngere Frau aus seinem Dorf, und wurde Vater von drei Söhnen und einer Tochter. Gen'ichi baute seine eigene Schreinerwerkstatt auf und im Alter von 50 Jahren fing er auch an, Gemüse und Blumen anzubauen und zu verkaufen. Diese kommerzielle Landwirtschaft betrieb er etwa 10 Jahre lang. Die größeren Felder hat er an junge Landwirte verpachtet, er selbst baut wie Shimako nur für den Eigenbedarf an.

Gen'ichi's ältester Sohn wohnt in Saku. Er ist bereits in Rente und hilft seinem Vater oft bei Feldarbeiten. In einem Gespräch mit ihm erfuhren wir, dass sein Vater ihm davon abrät, das Schreinerhandwerk zu erlernen, da dieser Beruf in Zukunft keinen Gewinn bringen würde. Deshalb verließ er Kita'aiki und wurde Firmenangestellter in der Stadt. Gen'ichis zweiter Sohn verließ ebenfalls die Gemeinde und arbeitet in Tokyo. Der jüngste Sohn blieb in Kita'aiki und stieg in die Fußstapfen des Vaters. Er betreibt heute die Schreinerwerkstatt neben seinem Haus, das sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite von Gen'ichis Haus befindet. Auch Gen'ichis Tochter blieb in der Gemeinde. Gen'ichi lebt alleine, vor einigen Jahren verstarb seine Frau, die in ihrem letzten Lebensjahr bettlägerig war und die er pflegte. Er ist stolz darauf, der älteste Autofahrer des Dorfes zu sein, und die Mobilität ermöglicht ihm auch, auf seinen Feldern und im Dorfleben aktiv zu sein.

Isabelle: Und in Ihrem Alltag, was ist es, das Sie vermissen würden, wenn es nicht da wäre?

Gen'ichi: Mein Auto [lacht]. Wenn ich das Auto nicht hätte, ist alles aus [lacht]. Das Auto und Fernsehen und Zeitung. (Interview mit Kikuchi Gen'ichi, 24.10.2013, Kitaaki)

Mehrere InformantInnen teilten Gen'ichis Meinung, dass die unabhängige Mobilität mit einem eigenen Auto oder einem seniorengerechten Fahrzeug, dem sogenannten *senior car* entscheidend sei für den eigenen Aktivitätsradius im ländlichen Raum. Dabei hat das Autofahren auch eine wichtige Funktion, die eigene motorische und kognitive Tüchtigkeit zu trainieren, und ist daher förderlich im aktiven Altern.

Gen'ichi nimmt an Aktivitäten des Altenvereins sowie am Gymnastikkurs und Kochkurs für allein lebende SeniorInnen teil. Bis vor einigen Jahren war er noch aktives Mitglied in der Mallet-Golfgruppe⁵ des Dorfes. Ein Hobby, das er mit 90 Jahren begann, ist das Verfassen von Kurzgedichten (*tanka*). Dabei inspirieren ihn aktuelle Ereignisse (z. B. Wetter, Olympische Spiele etc.) oder persönliche Begebenheiten, sodass seine Kurzgedichte als eine Art Tagebuch dienen. Eine Auswahl der Gedichte fasst er regelmäßig zu ca. 15-seitigen Heften zusammen, die er mehrfach kopiert und in verschiedenen Plätzen der Gemeinde (Postamt, Gemeindehalle, Arztpraxis) auslegt. Bei unserem zweiten Forschungsaufenthalt gab uns Gen'ichi einige Exemplare seiner Gedichtsammlungen – darunter auch einige Kurzgedichte, in denen „die Frauen aus Österreich“ erwähnt werden:

Ich, der ich schon über 90 Jahre alt bin, schließe Freundschaft mit den beiden aus dem Ausland – Welch Freude. (*Kyūjū o / koetaru toshi to / naru onore / ikoku no josei / tomo naru ureshi*) (Gedicht Kikuji Gen'ichi, 30.7.2014)

Abbildung 3: Kikuchi Gen'ichi



Quelle: Kieninger und Prochaska 2014 (Filmstill aus „65+ Being old in Rural Japan“)

5 Mallet-Golf (japanisch *maretto gorufu*) ist eine unter SeniorInnen beliebte Sportart, die 1977 in der Präfektur Fukui erfunden wurde (Japan Mallet Golf Association 2008). Es wird wie Minigolf im Freien gespielt, oft auch in Waldgebieten. Das Ziel ist es, mit möglichst wenigen Versuchen den Ball mit dem Schläger (mallet) in das Loch zu spielen.

Teilnahme versus Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung will soziales Handeln erfassen und durch aktive Teilnahme an Interaktionen dieses deuten. Wie allerdings der Soziologe Peter Atteslander hinweist, hat die teilnehmende Beobachtung einen „Doppelcharakter“, indem sie selbst auch soziales Handeln darstellt (Atteslander 2008: 67) und so das Beobachtungsfeld mit beeinflusst. Umso mehr stellt die Präsenz eines Filmteams und einer Kamera einen „verändernden Eingriff in die Wirklichkeit, die dokumentiert werden soll“ (Keifenheim 1995: 48), dar.

Mit diesem Dilemma konfrontiert, versuchten wir bei Veranstaltungen, die Kamera manchmal bewusst wegzustellen, um so die filmische Beobachtung auszuschalten und uns mehr als teilnehmende Personen einzubringen. Die Teilnahme an Aktivitäten bedeutete auch unsere Unterstützung bei Auf- und Abräumarbeiten oder die Hilfe bei der landwirtschaftlichen Arbeit. Selbstverständlich war uns dabei bewusst, dass wir mit unserer Präsenz auch ohne Kamera die Situation beeinflussen. Als beispielsweise beim Gymnastikkurs die SeniorInnen zu ihren rhythmischen Übungen ein Lied sangen, motivierte der Kursleiter die Gruppe mit der Bemerkung, sie sollten sich anstrengen. Schließlich kämen die beiden ausländischen Besucherinnen aus dem Land, aus dem die Sängerknaben stammen.

Die beiden HauptprotagonistInnen unseres Dokumentarfilms – Shimako und Gen'ichi – schienen sich in ihren Alltagssituationen, die wir begleiteten, durch die Präsenz der Kamera überhaupt nicht gestört zu fühlen. So nahe war das Vertrauensverhältnis zwischen uns und Shimako, dass sie eines Nachmittages vorschlug: „Ich werde jetzt einen Mittagsschlaf machen. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr mich gerne dabei filmen.“ (Nishizawa Shimako, 13.08.2015, Minamiaki). Durch unsere Anwesenheit bei alltäglichen Situationen konnten wir Erkenntnisse gewinnen, die uns in einer Interviewsituation nicht zugänglich gewesen wären. So hatten beide HauptprotagonistInnen in Interviews hervorgehoben, dass im Alter die Hilfe und Unterstützung von Kindern wichtig sei. Dieser Aspekt wurde uns auch bewusst, als wir bei mehrmaligen Terminen mit Gen'ichi öfters seinen Sohn trafen, der zu Besuch kam, um bei den Feldarbeiten mitzuhelfen. Shimako erhielt während eines Interviews einen Anruf, der dem ersten Anschein nach unser Gespräch unterbrach und somit eine Störung dargestellt hätte. Im Laufe des Telefonats stellte sich heraus, dass es um eine kommerzielle Dienstleistung ging. Shimako antwortete, dass sie leider schlecht höre, und dass sie diese Angelegenheit mit ihrer Tochter besprechen werde, da sie mehr darüber wisse und Shimako wichtige Entscheidungen immer mit ihr gemeinsam treffe. In dieser konkreten Situation ließen wir die Kamera noch laufen, sodass wir glücklicherweise diese alltägliche Szene in den Film einbauen konnten.

Die aktive Teilnahme besonders bei unseren beiden Hauptpersonen Shimako und Gen'ichi stellte in manchen Situationen eine reziproke Handlung unsererseits dar, bei der wir die Kameras bewusst ausschalteten. Beim Unkrautjäten auf Gen'ichis Feld oder beim gemeinsamen Abendessen, bei dem wir für Shimako ein

europäisches Gericht kochten, stand mehr die zwischenmenschliche, persönliche Ebene im Vordergrund als das Forschungsprojekt und die filmische Beobachtung.

Der Einsatz der Kamera ermöglichte es uns auf der anderen Seite, Fotos von den Aktivitäten oder Treffen ausdrucken zu lassen und diese bei der nächsten Gelegenheit den abgebildeten Personen zu übergeben. Dies trug zum einen zur Stärkung der Beziehung bei, zum anderen konnten wir dadurch auch unsere Dankbarkeit für die Kooperation ausdrücken. Die Funktion von Fotos als Festhalten von Ereignissen und Personen, als Form der Erinnerung, wurde uns schmerzlich bewusst, als wir bei unserem zweiten Forschungsaufenthalt erfuhren, dass eine Informantin wenige Monate zuvor plötzlich verstorben war.

Postproduktion und Screening

Nach der Sichtung aller Interviews sowie auch der Gespräche bei den teilnehmenden Aktivitäten, vor allem jener der HauptprotagonistInnen Shimako und Gen'ichi, wurden diese transkribiert, übersetzt und in Kategorien sortiert, die eine erste Struktur des Filmes darstellten. Die Themen sind: aktives Altern und alleine leben, Mobilität und Nahversorgung, landwirtschaftliche Tätigkeit und Abwanderung, Gateball und andere Freizeit- und Gemeindeaktivitäten. Es wurde uns schnell klar, dass wir auch einen Sprecher in den Film einbauen wollten, um den größeren Kontext des Forschungsprojektes zu erklären. Neben den persönlichen Szenen mit Shimako und Gen'ichi sollte eine Narration auch die allgemeine Lage der Untersuchungsgemeinden erklären. Es sollte also ein Wechsel zwischen persönlicher Darstellung (Shimako und Gen'ichi) und Gesamtdarstellung (Gruppenaktivitäten, Szenen aus dem Alltagsleben der Dörfer) stattfinden. Wir entschieden uns, den Sprechertext „neutral“ zu gestalten, sodass nicht wir als Forscherinnen aus subjektiver Sicht erzählen, sondern ein professioneller Sprecher in die diversen Themen deskriptiv einführt. Der Sprechertext wurde auf Deutsch verfasst, die Untertitelung in den Sprachen Deutsch (für die Originalaussagen von Gen'ichi und Shimako), Englisch und Japanisch. Alle ExpertInneninterviews wurden zwar filmisch aufgenommen, aber für die Endfassung des Filmes entschlossen wir uns dazu, ausschließlich die HauptprotagonistInnen und den Erzähler aus dem Off zu Wort kommen zu lassen. Die ExpertInneninterviews haben zu unserem Verständnis des Themas beigetragen, wurden jedoch letztendlich nicht als Original-Kommentare in den Film eingebaut.

Das in der Forschungsphase gedrehte Filmmaterial kann auch als eine Art „ethnografisches Notizbuch“ (Engelbrecht 1995: 148) verwendet werden, wenn Details während der Teilnahme an dem Ereignis nicht gleich bewusst wahrgenommen wurden. Als wir Gen'ichi an einem Drehtag bei der Feldarbeit filmten, fiel uns auf, dass er uns mehrmals mit unseren Namen ansprach. Erst bei der Sichtung des Filmmaterials entdeckten wir, dass er zu Beginn unseres Treffens mit einem Marker unsere Namen auf seine linke Handfläche geschrieben hatte, sodass er sie jederzeit ablesen konnte, bevor er uns ansprach.

Ein wichtiger Prozess in der Schnittphase war es auch, Feedback von verschiedenen Personen einzuholen, da besonders die Bildsprache unterschiedliche Assoziationen und Interpretationen ermöglicht und somit „keinen eindeutigen Code“ hat (Ballhaus 1995: 27). Beispielsweise beginnt unser Film mit einer leeren Straßenszene am Morgen, im Hintergrund erklingt die Morgenmelodie über die Dorflautsprecher. Als wir den ersten Rohschnitt einer Kollegin zeigten, erkannte sie die Melodie nicht als Originalton im Hintergrund, sondern fragte uns, warum wir mit dieser „kindlichen Melodie“ das Bild von alten Menschen als niedliche Kinder unterstützen wollten. Dies war ein wichtiger Kommentar für uns – schien uns selbst doch der Kontext klar, da wir auch explizit ein gezoomtes Bild eines Lautsprechertrichters auf einem Pfosten zeigten. So fügten wir in dieser Szene eine Untertitelung hinzu, die klarmachte, dass es sich um die Morgenmelodie über die Dorflautsprecher handelte. Bei einer anderen Vorschau unseres Films wurde angemerkt, dass man uns beide als Forscherinnen kein einziges Mal sieht. Daraufhin fügten wir einige Szenen hinzu, in denen wir selbst auch zu sehen waren.

Interessant waren auch die unterschiedlichen Reaktionen nach der Präsentation des fertigen Films im Bekanntenkreis. Ein Kollege kommentierte, dass Shimakos Aussage, sie habe sich auf das Altwerden schon gefreut, da sie dann mit den anderen SeniorInnen des Dorfes Gateball spielen konnte, sehr überraschend und beachtlich sei – assoziiere man doch in unserem Kulturraum das Älterwerden weniger mit etwas Positivem und Wünschenswertem. Während der Film von europäischen ZuschauerInnen als sehr fröhlich und die dargestellten SeniorInnen als sehr aktiv wahrgenommen wurde, erhielten wir von JapanerInnen unter anderem auch den Kommentar, dass es sehr traurig sei zu sehen, wie die Älteren auf dem Land alleine leben, und sich dann vorzustellen, wie die Zukunft in zehn oder 20 Jahren aussehen möge.

Der Film wurde bei verschiedenen internationalen Veranstaltungen wie Filmfestivals oder japanologischen Konferenzen gezeigt. In anschließenden Diskussionsforen konnte auch der größere Kontext des Forschungsprojektes besprochen werden. Auch von FachkollegInnen, die den Film im Rahmen des Unterrichts als Impulsvideo gezeigt und besprochen hatten, erhielten wir positives Feedback. In einer Untersuchungsgemeinde wurde der Film mit japanischen Untertiteln im eigenen Fernsehsender ausgestrahlt, er stellte auf diese Weise eine Möglichkeit der Reziprozität dar, da wir ihnen etwas „zurückgeben“ konnten. Auch gaben wir den Film unseren HauptinformantInnen, die sich über das Ergebnis erfreut zeigten. Wir stellten den Film auf der Video-Plattform Youtube zur Verfügung, auf der er von einem unbegrenzten Publikum kommentiert und diskutiert werden kann. Unser Plan, das Thema „Aktives Altern im ländlichen Japan“ mithilfe des Dokumentarfilms einem breiteren Publikum vorzustellen, konnte somit zu unserer Zufriedenheit umgesetzt werden.

Fazit

Der amerikanische Anthropologe James L. Peacock verwendet die Metapher der Kameralinse in seiner Beschreibung der anthropologischen Perspektive (Peacock 2001): eine weiche Blende bei gleichzeitigem grellem Licht, mit einem scharfen Fokus auf sowohl nahe Objekte als auch den entfernten Hintergrund – eine Kombination, die in der technischen Praxis nicht möglich wäre. Die filmbegleitete Feldforschung brachte uns neue Zugänge und Herausforderungen, wodurch unsere „anthropologische Linse“ erweitert werden konnte. Im Nachhinein betrachtet, stiegen wir – als relative Neulinge im Bereich des Dokumentarfilms – mit einem großen Fokus in die erste Drehphase ein. Wir nahmen mehr oder weniger alles auf, da unser Filmkonzept zum Zeitpunkt des ersten Forschungsaufenthaltes noch nicht festgelegt war. Während bei bisherigen Forschungsaufenthalten (ohne Film) der primäre Fokus auf der Bekanntschaft mit potentiellen InformantInnen lag, war durch das filmische Dokumentieren ein neuer, audiovisuell-ästhetischer Aspekt hinzugekommen: den Untersuchungsgemeinden als solchen Raum und Zeit zu geben und die Alltagsszenarie in der Bild- und Tonsprache einzufangen. Am Schnittpunkt erst wurde uns die enorme Datenmenge an Filmmaterial bewusst. Durch ein konkreteres Filmkonzept wäre das Schnittmaterial wohl weniger und somit einfacher zu handhaben gewesen, doch sehe ich es als Vorteil an, dass wir flexibel und offen waren für Situationen und Geschichten.

Die Darstellung der Forschungsergebnisse in Form eines Dokumentarfilms erforderte einen Prozess der Selektion und in gewisser Weise auch Vereinfachung, da die Zielgruppe breiter ist als ein rein wissenschaftliches Publikum. Neben dem Anspruch, einen informativen Film zu schaffen, wollten wir ihn auch unterhaltsam und ästhetisch ansprechend gestalten, ohne aber die Manipulation durch Schnitt und Ton zu überreizen. Dies erforderte viel Reflexion, Diskussion und Feedback in der Postproduktionsphase. Der Dokumentarfilm am Ende des Forschungsprojektes ist ein „handfestes“ Produkt, das zugänglich ist, leicht konsumiert werden kann und ein audiovisuelles Zeiddokument darstellt.

Literatur

- Atteslander, Peter (2008): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Erich Schmidt
- Ballhaus, Edmund (1995): „Film und Feldforschung“, in: Ballhaus, Edmund; Engelbrecht, Beate (Hg.): *Der ethnographische Film*. Berlin: Dietrich Reimer, 13–46
- Coulmas, Florian; Lützeler, Ralph (Hgg.) (2011): *Imploding Populations in Japan and Germany. A Comparison*. Leiden, Boston: Brill
- Engelbrecht, Beate (1995): „Film als Methode in der Ethnologie“, in: Ballhaus, Edmund; Engelbrecht, Beate (Hg.): *Der ethnographische Film*. Berlin: Dietrich Reimer, 143–186
- Keifenheim, Barbara (1995): „Auf der Suche nach dem ethnologischen Film...“, in: Ballhaus, Edmund; Engelbrecht, Beate (Hgg.): *Der ethnographische Film*. Berlin: Dietrich Reimer, 47–60
- Kieninger, Pia; Prochaska-Meyer, Isabelle (Regie); Nutz, Stefan (Schnitt) (2014): 65+. *Being Old in Rural Japan*, 35 Minuten, <https://www.youtube.com/watch?v=GDyPwiVObzg> (Aufruf: 2018-10-15)

-
- Japan Mallet Golf Association (2008): „Maretto gorufu no tanjō” (Die Geburt von Mallet-Golf), “*Nihon Maretto Gorufu Kyōkai*“ (Japan Mallet Golf Association), <http://www.jm-ga.jp/tanjou.shtml> (Aufruf: 2019-03-01)
- Odagiri, Tokumi (2009): „*Nōsanson saisei. 'Genkai shūroku' mondai o koete*“ (Revitalisierung von ländlichen Dörfern. Jenseits der Problematik von 'Dörfern am Rande ihrer Existenz'). Tōkyō: Iwanami Shoten
- Peacock, James L. (2001): *The Anthropological Lens. Harsh Light, Soft Focus*. Cambridge: Cambridge University Press
- Rabiger, Michael (2009): *Directing the Documentary*. Amsterdam: Focal Press
- Statistics Bureau (2018): *Statistical Handbook of Japan 2018*, <https://www.stat.go.jp/english/data/handbook/c0117.html> (Aufruf: 2019-02-15)
- UN (United Nations) (2015): *World Population Ageing*, http://www.un.org/en/development/desa/population/publications/pdf/ageing/WPA2015_Report.pdf (Aufruf: 2019-02-15)
- WHO (World Health Organization) (2002): „Active Ageing. A Policy Framework“, http://whqlibdoc.who.int/hq/2002/WHO_NMH_NPH_02.8.pdf?ua=1 (Aufruf: 2018-10-15)